

# Andreas Altmann, was treibt Dich zum Reisen und Schreiben als Lebensform?



Andreas Altmann begann nach mehreren Semestern Psychologie- und Jurastudium zu reisen. Zur Finanzierung arbeitete er u.a. als Gärtner, Tellerwäscher, Chauffeur, Strassenbauarbeiter, Nachtportier, Parkwächter und Dressman. Ausbildung am Mozarteum in Salzburg, Schauspieler am Bayerischen Staatsschauspiel in München und am Schauspielhaus Wien. Er lebte in einem Ashram in Indien und in einem Zen-Kloster in Japan. Lange Reisen führten ihn durch Asien, Afrika und Südamerika. Er schrieb u.a. für GEO, Mare und das ZEIT-Magazin. Er erhielt u. a. den Egon Erwin Kisch-Preis, den Seume-Literatur-Preis und kürzlich den Globetrotter-Weltentdecker-Preis.

Das Gespräch führte Daniel B. Peterlunger  
Fotos: Andreas Altmann

## Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen, meinte Goethe. Deine Meinung dazu?

Ich habe so genannte «World Travellers» getroffen, die drei Kontinente geschafft und drei Reisepässe voller Stempel hatten – und trotzdem als Blödmann oder Blödfrau nach Hause kamen. Eine Garantie fürs klüger werden ist das Reisen nicht.

## Einige hoffen sogar, Reisen sei ein Mittel zur Erleuchtung...

Reisen und erleuchtet werden klingt hinreissend! Ich bin schon froh, wenn ich hinterher wieder gesund unter einer funktionierenden Dusche stehe, gänzlich unerleuchtet. Ich fürchte mich vor Sätzen wie dem von Goethe.

Hingegen liebe ich den Satz von Georg Thomalla: «Wer eine Reise tut, hat etwas zu verschweigen.»

## Was gefällt Dir an diesem Satz?

Weil beim Reisen Dinge passieren, die vielleicht nicht an die Öffentlichkeit sollen. Eines der ersten Menschenrechte muss für immer heißen: Geheimnisse haben dürfen.

## Was bedeutet Dir das Reisen?

Eine bombastische Frage verlangt eine bombastische Antwort. Die ich nicht habe. Lass es mich so versuchen: Ich habe in meinem Leben verschiedene Berufe ausgeübt und war eher unbegabt dabei, schlimmer: mittelmäßig. Nun, die Amerikaner nennen das «negative

learning», sprich: Ich weiß nicht, was ich will, aber ich weiß, was ich nicht will. So blieb das Reisen übrig. Ich erinnere mich an einen Trip durch Peru – wo mir plötzlich einfiel: Reisen und damit Geld verdienen wäre sexy. Du siehst, ich bin bei Gott kein Frühbegabter, wohl ein «latebloomer», ein Spätblüher. Wenn wir gnädigerweise davon ausgehen, dass ich jetzt endlich blühe.

## Reisen und darüber schreiben müssen fürs tägliche Brot, ist das tatsächlich sexy?

Aber ja, ich habe das immer als etwas Sinnliches empfunden. Zumal ich kein materiell süchtiger Mensch bin und nicht 16 Kinder und drei Ex-Ehefrauen ernähren muss. Nein, das mit dem Schreiben verdiente Geld reicht gut, ohne mich verbiegen zu müssen. Ich schreibe grundsätzlich nur, was ich will. Ich bin keine Schreibhure.

## Schreiben heißt noch einmal erleben. Allerdings in der Vergangenheit. Worin geht es Dir, wenn Du uns Geschichten aus der weiten Welt erzählst?

Gute Frage, die eine komplizierte Antwort verlangt. Zuerst: Schreiben heißt immer Vergangenheit. Zuerst kommt das Leben, dann das Leben aufschrei-

ben. Das Umwerfende beim Schreiben ist, dass es dem Schreiber erlaubt, nochmals zu leben. Möglicherweise sogar bewusster, da er jetzt Gefühle und Bilder wahrnimmt, die er im Augenblick des Erlebens gar nicht registriert hat. Ich, der Schreiber, kehre also nochmals zum Tatort zurück, bin nochmals Akteur. Aber jetzt in Zeitlupe, hellwach.

## ...und vieles wird klarer.

Genau so. Die Wirklichkeit wird klarer, ich werde klarer, Schreiben strukturiert. Hinterher bin ich besser gewappnet gegen die Orgien der Verblödung, bin leichter, federleichter, habe mein Hirn sortiert, mein Herz, meine Gefühle.

## Das ist das Klären, das Erklären der Welt für Dich selber. Können Geschichten dem Leser die Welt erklären?

Natürlich nicht. Es geht nur um Annäherungen. Wir alle kennen doch das Gefühl: Selbst wenn wir etwas Deprimierendes lesen, ziehen wir dennoch einen emotionalen und geistigen Gewinn daraus. Vorausgesetzt, es ist rasant und intelligent geschrieben. Gewinn, weil uns der Schreiber eine Wirklichkeit zeigt, die uns – auch wenn sie schmerzt – «bereichert». Nach der Lektüre bin ich reicher,

geistreicher, weltklüger. Man glaubt kaum, wie solche Zustände beleben.

## Du schreibst, es gehe um die Suche nach der Wirklichkeit. Wo begann Deine Suche?

Wie gesagt, als Schreiber begann ich spät und nach einer Reihe beruflicher Abstürze. Paulo Coelho, einer meiner... (lächelt sarkastisch)... «Lieblingsschreiber», hätte jetzt gesagt: «Die Sprache hat mich als Gefäß gefunden.» Bei mir war es anders, irdischer, ganz ohne esoterisches Brimborium: Ich habe mich zu ihr durchgeschlagen, viel gelesen, und war irgendwann – immerhin – so weit, dass ich schlechte Schreibe von brauchbarer, ja hinreißender, unterscheiden konnte. Es kam – und jeder notorische Leser kennt diese kleinen Wunder – zu diesen berausenden Augenblicken, in denen ich das Lesen unterbrach, den Kopf hob und mich überwältigen ließ von der grandiosen Einsicht oder sprachlichen Schönheit, die mir der Schreiber gerade geschenkt hatte... (seufzt wohligh).

## Damit ist die Frage nach dem Bedürfnis, die Wirklichkeit zu erfassen, noch nicht beantwortet...

Aber ja doch, jeder Zeitgenosse, der mehr als

drei Gramm Hirn mit sich herumträgt, hat diesen stürmischen Drang, die Wirklichkeit zu benennen. Dieses Bedürfnis ist penetrant, es überfällt jeden, den Neugier heimsucht. Jeder auf seine Weise, einige halt als Schreiber. Ihr ganz spezielles Bedürfnis ist das Schreiben und ihre Bedürfnisanstalt ist ein Schreibtisch. Viel mehr braucht er nicht. Naja, «Talent mekht schon sajn.» Schöner jiddischer Satz. Zudem: Nichts ist lächerlicher als der Anspruch auf Objektivität. Der Schreiber soll mir sagen, was er liebt und was er nicht liebt.

### Subjektivität zulassen?

Was denn sonst? Allein dadurch, dass ich über einen bestimmten Menschen oder einen ganz bestimmten Abschnitt in seinem Leben schreibe, bin ich bereits subjektiv. Denn ich hätte genauso über einen anderen schreiben können, über ein anderes Leben, ein anderes Ereignis. Die oft gehörte Forderung, der Reporter soll sich «nie gemein machen mit dem, worüber er schreibt», ist hochgradig scheinheilig. Natürlich mache ich mich gemein. Und natürlich riskiere ich dabei, mich zu blamieren, mich zu verirren...

### Du nimmst Anteil und lässt dich ein...

Auch das. Ich lese und schreibe, um weniger einsam zu sein. Um Bundesgenossen zu finden, Freunde, Freundinnen. Leser sind weniger einsam als Nichtleser. Wie sagte es Jean Paul so herzwärmend: «Bücher sind dicke Briefe an Freunde.» Klar werde ich abgewatscht, höre von Kritikern bisweilen, dass es sie nicht im Geringsten interessiert, was ich empfinde. Das ist ihr gutes Recht. Schon deshalb will ich mich nicht «Journalist» nennen. Weil ich die drei «Ursünden» begehe: Ich sage ich. Ich zeige Gefühle. Ich bin parteiisch.

### Wenn wir die Objektivität, die auch von

### Philosophen und Naturwissenschaftlern als Illusion erkannt wird, verabschieden und die Subjektivität aufs Schild heben, so möchte ich als Leser wissen: Was ist das für ein Mensch, wer ist der Briefschreiber Andreas Altmann?

Ein moderner Mensch, sprich: einer von tausend Ängsten Gejagter, ein Verwirrter, einer auf der Suche nach seinem Platz in der Welt. Dabei kann Schreiben behilflich sein: um die Jagd zu verlangsamen, um die Verwirrung auszuhalten, um die Orte, auch die virtuellen, zu finden, an denen das Leben auszuhalten ist. Aber ich will auch den Leser mit Sehnsucht vergiften, ihn peitschen, ihn aufscheuchen, ihm seine geistige und körperliche Fettsucht madig machen.

### Ein origineller Geist hat gesagt, es geht nicht um die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gebe, sondern darum, ob es ein Leben vor dem Tod gibt. Dein Leben war bislang ein farbiges: Poona, New York, Mexiko...

Poona, sprich Bhagwan, war meine erste Begegnung mit Indien. Wie so viele kam ich, weil es mir schlecht ging. Ein guter Treibstoff, um Neues auszuprobieren, ist schlechte Laune, Unzufriedenheit, Überdruß. Das drängt. Ich hatte bereits x Jahre Therapie hinter mir, vielleicht konnte Indien jetzt aushelfen. Dort begann dann meine närrische Liebe zu dem Subkontinent und, später, zu Asien, zum fernen Osten. Als Gegengewicht zum Westen, zum Abendland, zur frenetischen Ideologie atemloser Rafftucht.

New York. Ich ging dort an die Uni, um mein Englisch zu verbessern. Genauso in Mexiko, um Spanisch zu lernen. Lehrjahre. In einer anderen Lebensumgebung etwas ausprobieren, um nicht ranzig zu werden, um zu sehen, wie andere

Optische Reisenotizen des Autors Andreas Altmann aus seinem neuen Buch «Der Preis der Leichtigkeit»

Menschen leben. Neugier, die Lust auf anderes.

### Monatelang hast Du im Zen-Kloster gelebt und den Meister gefragt: «Was ist der Sinn des Lebens?» und «Woher kommen wir?» und «Was geschieht nach dem Tod?» Der Meister hat bloß gelacht.

Der Meister hat schallend gelacht. Bis mir klar wurde, dass der entschiedene Buddhismus, nicht der korruptierte, auf alle diese Fragen verzichtet. Weil keiner eine Antwort weiß, weil jede Antwort nur das Gewoge metaphysischen Geschwätzes vermehrt. Absurder moonshine talk. Das Lachen des Meisters im Zen-Kloster sollte ausdrücken: Lass diesen Schwachsinn, konzentriere dich auf jetzt, auf hier und heute. Irgendwann habe ich verstanden und bin seitdem mit nichts anderem beschäftigt als: da zu sein, wo ich gerade bin. Das gelingt mir – wenn ich grandios in Form bin – etwa zehn Minuten pro Tag. Den Rest über mache ich es wie die anderen 6,3 Milliarden Erdenbürger: Ich bin abwesend, verträdle meine Zeit in der Zukunft oder in der Vergangenheit, bin nicht «da».

### Du lebst seit Jahren an verschiedenen Orten, jedenfalls nicht an Deinem Herkunftsort. Wie ist das?

Alle haben einen Geburtsort, ich habe einen Geburtsfehler. Ich rede grundsätzlich nicht über meine Jugend, sie interessiert mich nicht. Vielleicht später. Ich lebe heute in Paris, eben da, wo es schön aussieht. Ich bin wohl ein widerlicher Ästhet. Meine Heimat, sollte ich eine haben, ist die deutsche Sprache. Das klingt pompös, aber den Satz habe ich von Albert Camus geklaut.



Oben: Der Autor als freiwilliger Helfer im Aidskloster Prapat Nampu, Thailand  
Unten: Kloster in der Nähe von Kanchanburi, Thailand. Nonne Mâe Chii meditiert im Wasser. Ein stiller Beitrag zum Weltfrieden



Unten: Ein «Bambus-Zug», der per 6-PS-Kawasaki-Motor Bewohner, Kühe und Lebensmittel von Dorf zu Dorf befördert. Nähe Battambang, Kambodscha



Unten: Auf der Zugstrecke von Battambang nach Phnom Penh, Kambodscha. Eine Frau auf der Suche nach den Läusen ihres Mannes



Für ihn war es natürlich die französische Sprache. Nun, ein paar Dinge dürfen die Genies und ihre Bewunderer doch gemeinsam haben, nicht?

**Das GEO-Magazin nennt Dich, den Kisch-Preisträger, das Alter ego des legendären und rasenden Reporters Egon Erwin Kisch. Rast Du?**

Das muss ein freundlicher Kollege geschrieben haben. Nun denn, ich bin ein eher nervöser Mensch und bewege mich gerne, auch schnell, auch zügig. Witzigerweise bin ich beim Schreiben eher bedächtig, stockend. Rasen beim Schreiben geht nicht. Schreiben heißt ja «weglassen» und das kostet Zeit, gemein viel Zeit. Siehe Blaise Pascal, der an einen Freund schrieb: «Dieser Brief ist länger als sonst, weil ich keine Zeit hatte, ihn kürzer abzufassen.»

**Wie hältst Du die Neugier wach? Oder die Kraft, immer wieder genau hinzugucken?**

Was wäre die Alternative? Vor der Glotze versie-

chen? Die höhere Beamtenlaufbahn? Kammerdiener bei Frau Merkel? Die Neugier ist ein Geschenk des Teufels, sie wärmt, sie macht gegenwartsbegabt, sie sorgt für deine Schlaflosigkeit. Stell dir die Welt ohne Neugier vor. Ist das vorstellbar, ohne dem Irrsinn anheim zu fallen? Ich weiß nicht, ob diese Eigenschaft genetisch ist oder dem Kind mittels Erziehung eingebläut werden kann. Wohl beides. Aber ich weiß, dass ich ohne sie nichts als ein Furz im Wind wäre.

**Erlebst Du auf Reisen Momente, in denen Du dich verschließt? Auch wegen Reizüberflutung?**

«Wenn man lange genug eine Frau nackt gesehen hat, möchte man ihr wieder in die Augen schauen», notierte Norman Mailer. Wie wahr. Manchmal ist man übersättigt, hat genug vom Fremden, will gerade nicht von der Welt belästigt werden, will sich ducken und weg sein. Doch das vergeht, Neugier ist penetrant, sie kehrt immer wieder zurück, sie

packt dich bis zum letzten Schnaufer. Sie ist ein Spurenelement, ein Grundnahrungsmittel. Auch wahr: Bisweilen setze ich die Hasskappe auf. Dann bin ich der hässliche Deutsche und fauche. Bin immer nur Mensch. Aber die Schwächeanfalle vergehen, denn mein Grundgefühl ist Freude und Sympathie. Und Wärme. Sie kommt zurück, so unauffällig wie die Neugier.

**Du reist immer wieder nach Afrika und Asien. Weshalb diese Kontinente?**

Nun immer öfter Asien. Ich war gerade vier Monate in Südostasien unterwegs, reines Buddhaland, Thailand, Kambodscha, Vietnam und Laos, man will niederknien und heulen vor Dankbarkeit. Schon der Blick auf Frauen mit ihren bronzefarbenen Wangenknochen. Und die Eleganz, mit der sie sich bewegen. Die Sehnsucht nach Asien hat wohl mit der (asiatischen) Leichtigkeit zu tun, irgendeine innere Heiterkeit, vielleicht ist es nichts anderes als

Gleichgültigkeit, ich weiß es nicht. Sicher sind sie glücksbegabter als wir.

**In Afrika hast Du es nicht so erlebt?**

Dort bin ich hin- und hergerissen. Ich habe drei Bücher über Afrika veröffentlicht, über 25 Reportagen darüber geschrieben. Afrika ist anstrengender als Asien. Auch deprimierender, weil der Erdteil nicht vom Fleck kommt. Er ist kaputt – und keiner, so scheint es, will ihn reparieren. Wobei er nur von einem Volk gerettet werden kann, vom Volk der Afrikaner. Aber die wollen auch nicht.

**Wie weit gehst Du für eine Story ein Wagnis ein?**

Ich habe null Bock, mein Leben für eine Reportage loszulassen. Um hinterher in irgendeinem Tittenmagazin als 5-Zeilen-Nachruf zu erscheinen. Ich bin nicht Held, ich bin ein Listiger, mit Till Eulenspiegel als Vorbild. Ich lebe von der Dummheit der Eitlen, lege sie rein, erzählte ihnen Märchen, um sie zum Reden zu animieren, bin

fast nie Reporter, bin nur Streuner, Herumtreiber, Geschichteneinsammler.

**Johann G. Seume hat im 19. Jahrhundert gesagt: «Wer geht, sieht im Durchschnitt anthropologisch und kosmisch mehr, als wer fährt (...). Ich halte den Gang für das Ehrenvollste und Selbständigste (...) und ich bin der Meinung, dass alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge.» Du bist zu Fuß und ohne Geld von Paris nach Berlin gewandert – hat Seume Recht?**

Ja und nein. Jeder apodiktische Satz lädt sofort zum Gegenangriff ein. Nun, die 1100 Kilometer waren eine starke Erfahrung, aber jetzt reicht es. Ich werde nun nicht den Globus rauf- und runterwandern und hinterher 15 Bücher darüber abdrücken. Jetzt nehme ich den Zug oder das Flugzeug, wenn ich nach Berlin will, jetzt habe ich Hunger nach was anderem.

**Du hast Slums und Paläste besucht, hundert Länder bereist, tausende**

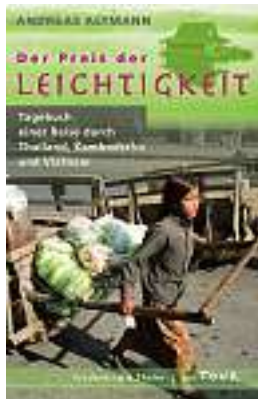
**Das neueste Buch von Andreas Altmann: «Der Preis der Leichtigkeit»**

(dbp) Andreas Altmann ist wieder schreibend unterwegs gewesen. Und wie! Das soeben erschienene Buch seiner Reise durch Buddhaland, so bezeichnet er Thailand, Kambodscha und Vietnam, ist unter anderem ein wortgewaltiges Plädoyer für waches Reisen. Aber keine Anleitung, wie man am bequemsten zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten oder besten Stränden Südostasiens gelangt – sondern scharf an ihnen vorbei: zu den Menschen.

Altmann beschreibt in seinem unnachahmlichen Stil beeindruckende Begegnungen, durch die der Leser mehr über Asien erfährt – und vielleicht versteht –, als die Lektüre klassischer Asien-Bildungsbücher es je zulässt. Und man erfährt dabei viel über den mehrfach preisgekrönten Autor: Was ihn treibt, was ihm manchmal Freudentränen in die Augen oder was ihn auf die Barrikaden jagt. Mehr noch: Der Reporter Altmann berichtet nicht nur, er nimmt am Leben in Asien teil. Etwa in Thailand, als er in einem buddhistischen Kloster für Aids-Kranke arbeitet. Oder als freiwilliger Helfer im Tsunami-Katastrophengebiet.

In Kambodscha hört er das böse Echo der Zeit der Schreckensherrschaft der Roten Khmer: Dramen, die bis in die Gegenwart wirken. Er trifft Täter und Opfer. Und inmitten der Disaster-Stories entdeckt er immer wieder die Kraft der Menschen, die sich, wie in Thailand, buddhistisch inspiriert durchs Leben hangeln. Ein Buddhismus, den auch Altmann schätzt, ohne in blinde, kritiklose Bewunderung zu verfallen. Vietnam, die letzte Station im Buch, ist dreissig Jahre nach Kriegsende längst gut für neue Geschichten. Altmann findet sie. Bei den Menschen. Wo sonst. Die 250 Seiten hochverdichtete Schreibe ist eine eigenwillige Schilderung Südostasiens. Gleichzeitig ein Aufruf zu mehr Menschlichkeit und ein Protestschrei gegen geisttötendes Fernsehen – eine dringende Aufforderung zum selber Erleben, selber Denken, Erfahren, Erleiden und Erkennen. Der neue Altmann: Ein in gute Worte gemeisselter Ankick, um intensiver und bewusster zu leben.

Mehr dazu: [www.andreas-althmann.com](http://www.andreas-althmann.com)



**von Menschen getroffen. Wir bitten um ein Wort zum Zustand der Welt.** Der Welt geht es dreckig. Damals im Zen-Kloster fragte ich den Meister nach der Ursünde. Und seine Antwort: «The greed, the greed, the greed», die Gier, die Gier, die Gier. Sie ist das Kerosin, das uns antreibt, um die Welt totzuschlagen. Uns ist nicht zu helfen.

**«Ich bin hier, um Dich zu verwirren!» sagte Dir ein Inder und Du willst den Satz, so schriebst Du, noch auf Deinem Totenbett hauchen. Weshalb?**

Weil er mir die einzige adäquate Lebensregel scheint. Verwirren soll hier heißen: Bleib ein Stauer, werde nie satt, stay hungry. Der Satz soll anfeuern. Um nicht träge und fett – es gibt ja auch Fettringe im Hirn – zu werden. Damit du den Swing behältst, sexy bleibst, biegsam und hechelnd.

**Wenn Du einen Wunsch frei hättest, wohin würdest du sofort reisen?**

In der DDR gab es einst den Ausdruck «Erster Erholungsberechtigter». Der bin ich augenblicklich. Und da wir uns in der wunderschönen Schweiz befinden, will ich da hin, wo Thomas Manns Zauberberg gespielt hat: In ein Sanatorium zwischen den wunderschönen Schweizer Bergen. Fangopackungen, Blick auf Himmel und Erde, warme Schweizer Frauenhände, die meinen Leib massieren. Weiss einer was Einladenderes?

**Wohin nie mehr? Und weshalb?**

Ich mache gern schlechte Erfahrungen. Wenn sie nur neu sind. Alte schlechte Erfahrungen ermüden. Ja, es gibt Länder, in die es mich nicht mehr zieht. China, zum Beispiel. Die Chinesen sind die absoluten Umweltgangster, Schulter an Schulter mit den Amerikanern. Effektiver lässt sich auf die Erde nicht mehr

einprägeln. Man muss sie fürchten, ihr Denken ist von gnadenloser Effizienz. Europa? Da reise ich mit Vergnügen, aber nicht auf der Suche nach Aufregungen. Schönes Europa, nur der Abenteuer-Quotient scheint eher gering.

**Zu wenig los?**

In meinem nächsten Buch beschreibe ich einen Engländer, den ich in Vietnam traf. Er schenkte mir die folgende, Nobelpreis verdächtige Formulierung: «Der Terror der Ereignislosigkeit». Das ist es! Das ist die Strafe für den Weissen Mann. Sie, die Ereignislosigkeit, macht uns kirre. Deshalb funktionieren die Medien seit ein paar Jahrzehnten als «Erregungsindustrie», letztes Beispiel: Vogelgrippe. Nachdem von 3,6 Milliarden Asiaten innerhalb von zwei Jahren 63 daran gestorben sind, wird eine künstliche Erregung herbeigeredet. Von gigantischen Epidemien ist die Rede, die auf uns niedergehen werden. Dabei sind wahrscheinlich mehr Menschen durch das Verschlucken eines Fahrradpedals umgekommen als an der Vogelgrippe. Aber wir hysterisieren uns jetzt hinein, damit wir das Gefühl haben: Wir leben in aufregenden Zeiten! Ganz anderes Beispiel: Madonna bringt eine neue CD heraus, sofort rauscht es im Blätterwald und die Welt muss nachlesen, was sich eine knapp 50-jährige, auf und ab hopsende Disco-Ziege diesmal an Flachköpfigkeiten ausgedacht hat, um uns in Atem zu halten. Dennoch, man muss die Hopserin beneiden. Um die Cleverness, mit der sie uns die Nasenringe umhängt.

**Wechseln wir zu Erfreulicherem, zu Deinem neuen Buch einer Reise durch Thailand, Kambodscha und Vietnam. Was hat Dich dort am meisten beeindruckt?**

Ich verweigere die Aussage. Wie vier Monate und drei Länder in ein paar Sätzen abhandeln?

Okay, ein Gedanke: Sinnigerweise heißt das Buch: «Der Preis der Leichtigkeit». Unfassbar, was Kambodscha und Vietnam an jüngster Geschichte hinter sich haben. Und trotzdem: Diese Leichtigkeit ging nicht verloren. Für mich, einen Europäer, den von Selbstzweifeln mürben Bedenkenträger, ist das immer wieder ein überwältigendes Erlebnis. Und vielleicht noch was: Dass mir noch während der Reise klar, endgültig klar wurde, welche Einsichten ich dem Buddhismus verdanke: 1) dass ich für meine Taten (und die unterlassenen Taten) verantwortlich bin, und 2) dass wir ohne ein achtsames Mitgefühl füreinander nicht über die Runden kommen.

**Ist der Buddhismus die Rettung in einem Land wie Kambodscha, das Fürchterliches erlebt hat?**

Das weiß ich nicht, ich weiß nur, dass neue Gefahren drohen. Nach den Bürgerkriegen und Kriegen haben sich die Länder dem Westen geöffnet: Den Reisenden, der Wirtschaft, aber auch den missionierenden Trupps christlicher Bessermenschen und Großgrundbesitzer ewiger Wahrheiten. Verpickelte Mormonenjünglinge, Wiedertäufer und – so nannte sie ein vietnamesischer Schriftsteller – «reborn idiots», sie alle überziehen nun die Länder mit ihrem religiösen Geifer. Ungute Aussichten.

**Zurück zum Buch: Dein Anliegen?**

Den Leser mit Intelligenz unterhalten. Damit er sich an den Gedanken und der Sprache vergnügt. Ihm beweisen, dass dieser Erdteil für jeden Reisenden ein Geschenk ist, an dem er sich bereichern kann. Nicht als Krieger, nicht als Businessman, nicht als Bergprediger, nur stets als einer, dem das Staunen den Kopf verdreht. In alle vier Himmelsrichtungen.



Oben: Der amerikanische Mönch Dr. Vira beim morgendlichen Bettelgang durch Phnom Penh, Kambodscha, Hier hinterlegt er gebetteltes Brot für die Affen.



Oben: «Taxi» auf der Strecke von Battambang nach Pailin, Kambodscha. Sicherheitshalber sind die Fahrgäste vorher ausgestiegen.



Oben: (Angeblich) 14-jährige Jockeys nach dem Rennen, Saigon, Vietnam  
Unten: «Crazy House», ein Hotel in Dalat, Vietnam

